

Wo die Würde antastbar wird

Intensiv diskutiert wird in den letzten Jahren immer wieder die Frage nach aktiver Sterbehilfe. Welche Wirkung kann diese Diskussion auf das Miteinander von Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf haben? Wodurch wird Lebenswürdigkeit hinterfragt? Wie stehen Christen zu diesen Fragen? Prof. Dr. Dr. Elmar Nass stellt eine Orientierung zur Diskussion.



Prof. Dr. Dr. Elmar Nass,
Wilhelm-Löhe-Hochschule,
Fürth

Die Diskussion um eine Kultur des Sterbens ist emotional aufgeladen, sind wir doch alle irgendwann davon betroffen. Sterbehilfethemen haben Konjunktur. Es werden beklagenswerte Einzelschicksale vor der Kamera präsentiert, die uns suggerieren, wie unmenschlich es doch sei, Menschen ihr vermeintliches Recht auf Selbstbestimmung im Sterben zu verweigern.

Solches Leben sei nicht mehr menschenwürdig¹. Nicht nur in Podien oder Fachbeiträgen, sondern auch in populären Unterhaltungssendungen wie etwa in Krimis ist diese Botschaft Common Sense.

Es überrascht nicht, wenn bei Umfragen die Mehrheit in Deutschland sich für eine immer weiter gehende Liberalisierung und somit auch die Zulassung der so genannten aktiven Sterbehilfe ausspricht². Die Richtung, in die sich unsere Kultur des Sterbens entwickelt, scheint vorgezeichnet. Das allein kann aus christlicher Perspektive wohl kein Schlussstrich sein. Denn solche Meinungen, die um ein möglicherweise nicht (mehr) lebenswürdiges Leben kreisen, bleiben nicht ohne Folgen etwa auch im Blick auf den Lebensanfang und auch auf das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung.

Nur dem, dessen vollumfängliche Würde ich anerkenne, begegne ich auch mit dieser Würde. Das einer unangetasteten Würde angemessene Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung hängt deshalb davon ab, inwieweit wir jedes Denken und Reden von einem wie auch immer minderwürdigen Menschenleben im Keim ersticken. Die entscheidende Frage, mit der uns die Sterbehilfediskussion mit neuer Wucht konfrontiert, lautet also: Relativiert eine bestimmte Krankheit, Behinderung oder ein anderes Leiden die Lebenswürdigkeit? Wie stehen Christen dazu? Hierzu stelle ich eine Orientierung zur Diskussion.

¹ Vgl. etwa Besner/Odenthal (2013), die auf eine solche mediale Bedrängung aus christlicher Sicht mit einem Ja zur Palliativmedizin antworten.

² Vgl. Statista (2017).

Sterbekultur zwischen Akzeptanz und Akzeptabilität

Bloße Akzeptanz ist kein hinreichendes ethisches Argument: Denn Menschen könnten eine Liberalisierung der Sterbehilfegesetzgebung oder das pränatale Aussortieren von menschlichem Leben befürworten, ohne über die damit verbundenen Risiken etwa für das Menschenbild, das menschliche Zusammenleben oder die Vereinbarkeit mit ihren Grundwerten hinreichend informiert zu sein.

Den eigenen Wertekompass definieren

Ethik fragt deshalb nach der Akzeptabilität und damit nach der Übereinstimmung aller Konsequenzen mit dieser Wertebasis. Für eine Prüfung der Akzeptabilität etwa liberalisierter Sterbehilfe oder Selektion müssen wir dabei unseren eigenen Wertekompass sauber definieren. Dieser hat folgende Aspekte im Blick:

- Menschenbild und damit verbundenem Verständnis von Menschenwürde,
- eine Idee menschlichen Zusammenlebens,
- Adressaten und Inhalte menschlicher Verantwortung,
- eine transparent zu machende weltanschauliche Quelle.

Christen legen hierzu das christliche Menschenbild zugrunde und kommen zu einer entsprechenden Bewertung. Menschen anderer Weltanschauung mit anderen Menschenbildern definieren die Menschenwürde anders und kommen zu anderen Ergebnissen.

Eine schiefe Bahn

Als radikale Gegenposition zu einer christlichen Sicht bietet sich der Blick auf eine darwinistische Position an. In Reinform findet sie hierzulande keine Akzeptanz. Doch mit ihrer Grundidee schwingt sie in vielen akzeptierten Urteilen mit. Sie begründet letztlich die Relativierbarkeit der menschlichen Würde durch bestimmte Krankheiten, Behinderungen und Leiden. Es lassen sich damit verschiedene Stufen der Menschen-

würdigkeit definieren. In der Antike war es in Sparta üblich, dass nur die Kräftigen überleben, damit sich in dem kleinen, wehrhaften Stadtstaat nur deren Gene fortpflanzen. Die Schwachen wurden als Kinder den Wölfen zum Fraß vorgeworfen. Deren Leben war also nichts wert. Charles Darwin meint etwa im Blick auf Menschen mit Behinderung:

„Beide Geschlechter sollten sich der Heirat enthalten, wenn sie in irgendeinem besonderen Grade an Körper oder Geist minderwertig wären ... Wenn die Klugen das Heiraten vermeiden, während die Sorglosen heiraten, werden die minderwertigen Glieder der menschlichen Gesellschaft die besseren zu verdrängen streben ...“³

Würde 2. Klasse

Krankes Leben ist dann weniger wert als gesundes Leben. Seine Verbreitung schadet der menschlichen Rasse und hat deshalb nicht die gleichen Rechte. Ökonomisch weitergedacht ist der Schritt dann nicht mehr fern, den Sterbenden allenfalls eine solche Würde 2. Klasse zuzusprechen, weil doch die für sie aufzuwendenden Kosten besser bei den Gesunden oder nur temporär Kranken angelegt seien.

Die Stärkeren erheben sich über die Schwachen

Zweifellos sollte bei uns ein breiter Konsens darüber bestehen, dass wir solche Ideologien kategorisch ablehnen. Wenn wir das tun, müssen wir hoch sensibel sein dafür, wo Türen geöffnet werden, die ein solches Denken und Sprechen von weniger würdigem Leben wieder möglich oder gar hoffähig machen. Das Gefährliche auf dieser schiefen Bahn ist: Die Stärkeren einer Gesellschaft erheben sich über die Schwachen und befinden mit unterschiedlichen Argumenten über deren Würde.

Konsequent

Dazu ein Beispiel: Eine Schülerin fragte an unserer Hochschule im Rahmen einer Diskussion über den neuen § 217, warum wir eigentlich so kontrovers über eine Öffnung aktiver Sterbehilfe diskutieren. Schließlich sei doch zu Beginn des Lebens mit dem deutschen Abtreibungsrecht schon eine Tötung von Menschen straffrei. Dann sei es nur konsequent, was am Lebensanfang gilt, auch analog auf das Lebensende zu übertragen.

Dieses Argument trifft leider genau den Punkt: Wenn einmal eine Lebensunwürdigkeit eingeführt ist, so lässt sich damit ihre immer weiter gehende Ausbreitung begründen. Genau so passiert es Schritt für Schritt. Das gilt für Sterbende ebenso wie für Menschen mit Behinderung.

In den Niederlanden werden schon schwer kranke Menschen bedrängt, ihrem Leben ein Ende zu machen, um so das dadurch gesparte Geld anderen, vermeintlich zukunftssträchtigeren Zwecken zuzuführen. In der Schweiz können kommerzielle Tötungen vorgenommen werden. In Belgien können Eltern unter bestimmten Bedingungen ihre schon geborenen, schwer kranken Kinder töten lassen. In Deutschland werden kaum noch Menschen mit Behinderung geboren.

Besser nicht geboren?

Der australische Soziologe Peter Singer fragt: Warum sollen gesunde Affen weniger Rechte haben als schwer behinderte Menschen? Ob es nicht für manche Behinderte besser sei, sie wären nicht geboren? Die amerikanische Soziologin Martha Nussbaum meint, „dass bestimmte schwerstbehinderte Kinder keine menschlichen Wesen sind, auch wenn sie von menschlichen Eltern abstammen.“⁴ Das ist ein Reden von „minderwertigem“ oder „unwürdigem“ Leben, selbst wenn die Vertreter solcher Positionen und Ideologien das weit von sich weisen. Eine Kultur, die so anfängt zu reden und zu denken, wird langfristig auch das Miteinander prägen von Menschen mit einer Würde erster und zweiter Klasse. Und entsprechende Taten folgen, die Tod statt Leben bringen.

Christliche Orientierungen

Aus christlicher Sicht ist die Würde jedes Menschen begründet in der Gottesebenbildlichkeit. Gott ist Herr über Leben und Tod. Wir glauben, dass wir Menschen eine dreifache Verantwortung haben, die sich aus dem dreifachen Liebesgebot Jesu ableitet. Diese besteht gegenüber uns selbst und gegenüber dem Nächsten. Wir verstehen sie im Licht unserer Verantwortung gegenüber Gott. In dieser dürfen wir nicht eigenmächtig das Geschenk des Lebens zerstören. Dann können wir nicht einfach dem Individualisten zustimmen, der sagt: „Es ist immer gut, was ich will. Und wenn ich sterben will, ist es deshalb gut, mir dabei zu helfen.“ Wer so argumentiert, versteht Freiheit als ausdrücklich gottlose Selbstbestimmung. Der Mensch wäre dann sein eigener Gott. Christen denken immer die Verantwortung gegenüber dem Schöpfergott Jesu mit. In der Verantwortung vor Ihm befrage ich neues Testament und Tradition: Hier finde ich nirgendwo einen Hinweis, der uns auffordert, kranke oder leidende Menschen zu töten oder ihre Würde zu relativieren. Im Gegenteil: Jesus schenkt im Leiden neues Leben und dem Hilfebedürftigen seine besondere Zuneigung.

Eberhard Jüngel tritt deshalb jeder Relativierbarkeit der Würde kategorisch entgegen:

„... wer das beschädigte menschliche Leben nicht erträgt, der erträgt in Wahrheit die Würde nicht, die der Mensch auch in den erbärmlichsten Lebensumständen unwiderruflich hat.“⁵

³ Darwin (1871), zitiert nach Bauer (2009): 6f.

⁴ Nussbaum (1993/1999): 199.

⁵ Jüngel (1997): 34.



Foto: Martin Chilla

Sterbeprozess als Leben gestalten

Wenn wir das verinnerlichen, ist das Denken und Reden von einem vermeintlich unwürdigen Leben nicht begründbar. Verlassen ist die schiefe Bahn. Christliche Orientierungen weisen in die andere Richtung:

- Die Würde des Menschen kann durch keine Krankheit oder Behinderung herabgesetzt werden.
- Selbstbestimmung des Menschen muss in Verantwortung vor Gott verstanden werden. Sie allein ist nicht das letzte Maß des Guten.
- Aktive Sterbehilfe ist abzulehnen.
- Wenn die Starken die Verfügungsgewalt über die Würde anderer erheben und so das Unwort unwerten menschlichen Lebens schleichend hoffähig machen, sollten Christen dagegen die Stimme erheben.
- Der Sterbeprozess ist als Leben zu gestalten (etwa in Hospizen), in denen Versöhnung mit dem eigenen Leben, mit anderen Menschen und wenn möglich die bewusste Vorbereitung auf den eigenen Tod in liebevoller Umgebung ermöglicht werden.

Lachen, Strahlen, Hoffnung

Und was sind die Folgen einer solchen Kultur für das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung? Vor nicht langer Zeit besuchte ich das Kinder-

haus in Viersen. Dort stellte mir die früher in meiner Pfarrjugend Aktive und jetzt hier stellvertretende Leiterin Kristina ihre Arbeit mit den schwerstbehinderten Kindern vor. Die Kinder wohnen dort und werden bis zu ihrem meist frühen Tod begleitet. Ich schaue in die Augen dieser Kinder, und sehe viel Lachen, Strahlen, Hoffnung. Kristina tut ihren beeindruckenden Dienst als Vorbild mit großer Hingabe und Leidenschaft für die Kinder. Sie tut es ganz bewusst aus ihrem christlichen Glauben, der für sie zu einer Grundhaltung geworden ist. In jedem Kind kann sie Gottes Ebenbild erkennen. Das hat mich tief bewegt. Hier erlebe ich Zeugnis für das Leben, und zwar radikal, bis zum Letzen und auch mit der großen Hoffnung darüber hinaus. ■

Literatur

Bauer, Joachim (2009): Neue Einsichten in das Wesen Mensch, Köln.
Besner, Christian/Björn Odendahl (2013): Würdevolles Ende, <http://www.katholisch.de/aktuelles/aktuelle-artikel/wurdevolleende> (14.8.2018).
Darwin, Charles (1871): Die Abstammung des Menschen, Stuttgart.
Jüngel, Eberhard (1997): Meine Zeit in Gottes Händen. Zur Würde des befristeten Menschenlebens, Heidelberg.
Nussbaum, Martha (1993/1999): Menschliche Fähigkeiten, weibliche Fähigkeiten. In: Dies. (Hg.): Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt a.M.: 176–226.
Statista (2017): Sollte Sterbehilfe Ihrer Meinung nach in Deutschland erlaubt werden? <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/442893/umfrage/umfrage-zum-thema-legalisierung-von-sterbehilfenach-altersgruppen/>(14.8.2018).